Botanischer Verein in München.

3. Monatssitzung 14. Jan. 1881. Herr städt. Obergärtner Schinabeck berichtete über einen Besuch in den herrlichen im Schmuck einer südlichen Flora prangenden Gartenanlagen des Erzherzog Heinrich in Bozen und zeigte eine Reihe von dorther stammender Coniferenzapfen vor. — Herr Kunst- und Handelsgärtner Buchner brachte sodann eine Notiz über die therapeutischen Wirkungen der Blätter von *Eucalyptus globulus*.

Professor Hartig referirte über die von dem Vereine der deutschen forstlichen Versuchsanstalten beschlossenen Anbau-Versuche mit fremdländischen Holzarten in den deutschen Staatsforsten. Die Anregung hiezu ist von dem preuss. Staatsministerium ausgegangen und sind bereits für das Jahr 1881 50,000 Mark zur Beschaffung der Sämereien und Ausführung der Saaten für Preussen bewilligt. Um nun eine zuverlässige Grundlage für die anzustellenden Versuche zu gewinnen, hat der erwähnte Verein beschlossen, eine möglichst sorgfältige statistische Erhebung über das dermalige Vorhandensein ausländischer Waldbäume in Deutschland zu veranstalten und sind zu dem Zwecke Anfang Januar zahlreiche Erhebungs-Formulare nicht nur den Staatsforstbeamten, sondern auch den Privatforstverwaltungen, Besitzern grösserer Parkanlagen, Baumschulbesitzern u. s. w. zur Ausfüllung zugesandt mit dem Ersuchen, dieselben bis spätestens zum 10. Februar d. J. an das Bureau für forstliches Versuchswesen zurückzuliefern.

Die Erhebungen, resp. späteren Versuche sollen sich beziehen auf folgende Holzarten: *Pinus rigida* (Mill.), *Pinus ponderosa* (Dougl.), *Pinus Jeffreyi* (Oreg.), *Pinus Strobus* (L.), *Pinus Laricio* var. *corsicana* (Poir.), *Abies Douglasii* (Lindl.) *Abies Nordmanniana* (Stev.), *Picea sitchensis* (Bong.), *Cupressus Lawsoniana* (A. Murr.),*Thuja gigantea* (Nutt.), *Juniperus virginiana* (L.), *Acer negundo* (L.), *Acer sacharinum* (Wangenh.), *Acer dasycarpum* (Ehrh.), *Betula lenta* (L.), *Carya alba* (Mill.), *Carya amara* (Mchx.), *aquatica* (Mchx.), *tomentosa* (Nutt.), *porcina* (Nutt.), *Fraxinus americana* (L.), *Juglans nigra* (L.), *Ulmus americana* (L.), *Quercus alba* (L.), *Quercus rubra* (L.), *Populus monilifera* (Ait.).

Referent besprach jede einzelne der vorgenannten Holzarten, dabei von dem Standpunkte ausgehend, dass aus decorativen Gründen eine sehr grosse Anzahl exotischer Holzgewächse Berücksichtigung verdiene, aus rein forstlichen Gründen aber

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03646-0121-0

nur solche, welche entweder schnellwuchsiger sind, als die einheimischen Waldbäume oder werthvolleres Material produciren wie jene oder endlich auch auf Bodenarten mit leidlichem Wuchse vegetiren, auf dem unsere einheimischen Waldbäume nicht oder nur sehr langsam wachsen.

Von diesem Standpunkte ausgehend konnte Referent mit der getroffenen Auswahl sich nicht völlig einverstanden erklären. Insbesondere bemängelte derselbe die Auswahl der italienischen Varietät der *Pinus Laricio*, *corsicana*, der *Picea sitchensis*, *Thuja gigantea*, *Acer negundo*, die nur als Schlagholz in Frage kommen könnte, des *Acer sacharinum*, er vermisste andererseits *Fraxinus pubescens* für bessere Sandböden.

Sehr wenig befriedigt äusserte sich Referent über den von der preussischen Versuchsstation aufgestellten Fragebogen, insofern nämlich derselbe zwar sehr ausführliche Standortsbeschreibungen und Angaben über das Vorkommen der fraglichen Holzarten im Walde oder in Gärten u. s. w. fordere, die Hauptsache aber vergessen habe, nämlich Angaben über das Verhalten der Holzarten zum Winterfrost oder zu Spätfrösten, Angaben über die Wuchsverhältnisse unter den beschriebenen Standortszuständen. Er halte desshalb die ganze statistische Erhebung für zwecklos. Für Bayern sei zwar der Fragebogen insofern verändert, als darauf aufmerksam gemacht sei, dass unter der Rubrik „Bemerkungen“ kurze Angaben über die bisherigen Wachsthumsverhältnisse, über die durch Frost, Dürre, Insecten, Wild u. s. w. erlittenen Beschädigungen erwünscht seien, immerhin sei aber auch hier die Hauptsache zu sehr in den Hintergrund gedrängt worden. Die Zeit für Anstellung der fragl. Erhebungen sei der Monat Januar. Es scheint dieses dem Referenten nicht der günstigste zu sein, zumal der Schwerpunkt in die sorgfältige Untersuchung des Bodens gelegt sei. Auf Grund der etwa Mitte Februar an die preussische Hauptstation einlaufenden Fragebogen soll das Ergebniss der bisherigen Anbauversuche in Deutschland festgestellt werden. Da Tausende solcher Bögen einlaufen, dürfte die Bearbeitung derselben nicht vor einigen Wochen zu beendigen sein. Alsdann soll auf Grund der gewonnenen Resultate festgestellt werden, welche Samenmengen von den einzelnen Holzarten bestellt und wo die Anbauversuche, d. h. auf welchen Bodenarten, in welchen Hochlagen, in welchen Revieren ausgeführt werden sollen. Dies alles soll festgestellt werden, um dann Herrn J. Booth

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03646-0122-5

in Flottbeck, der allein für Preussen für 25,000 M. Sämereien pro 1881 beschaffen wird, die erforderlichen Aufträge zu geben. Referent vertraut der Geschäftsroutine des genannten Baumschulbesitzers sehr viel, ob derselbe aber noch im Stande sein wird, die Aufträge auszuführen, nachdem alle diese Vorarbeiten beendigt sind, darf billigerweise bezweifelt werden. Sicherlich hat Herr Booth, welcher in der betreffenden Frage Referent des Vereins der forstlichen Versuchsstationen war, seine Samenbestellung in Amerika schon längst ausgeführt, denn für 25,000 Mark Samen ist auf dem New-Yorker Markt nicht sofort aufzukaufen, dann sind aber jene statistischen Erhebungen ganz unnütz, oder sie könnten mit Ruhe zu besserer Jahreszeit ausgeführt werden.[1])

Hoffentlich wird Bayern dem Beispiele Preussens nicht Folge leisten, sondern jene Anbauversuche, welche Referent auf's Freudigste begrüsst, nur nach reiflicher Erwägung aller Verhältnisse, wenn auch erst 1882, zunächst im kleineren Massstabe solchen Persönlichkeiten übergeben, welche Interesse wie Verständniss für solche Versuche haben.

Prof. Dr. Harz sprach, unter Vorzeigung von Exemplaren über das bisher unbekannte Vorkommen der *Campanula latifolia* L. auf der „Rauhen Alb" bei Ebingen in Württemberg, woselbst sie der Vortragende im August vorigen Jahres in grösster Menge und in theilweise sehr entwickelten, 1—1.2 Meter hohen Individuen auffand. Ferner legte derselbe die Samen und Früchte der in Deutschland seit neuester Zeit cultivirten Formen der *Soja hispida* Mönch vor, welche nach ihm in 2 Rassen: *S. h. tumida* und *S. h. platycarpa* mit je mehreren Varietäten sich gruppiren lassen, und über welche Vortragender bereits früher a. a. O.[2]) eingehend berichtet hat.

4. Monatssitzung 4. Februar 1881.

Adjunkt Dr. O. Loew sprach über Traube's „anorganische Zellen." Redner demonstrirte zuerst das Wachsthum des bekannten Arbor martis. In ein Glassgefäss, in welchem eine verdünnte Wasserglaslösung (1:4) sich befand, wurde Eisenvitriol

[1]) Nachträglich hat Referent erfahren, dass die Auswahl der Sämereien nach Art und Menge lediglich dem Belieben des Samenhändlers Booth überlassen ist, wonach man wohl fragen darf, zu welchem Zwecke einige Tausend Menschen mit der Anstellung der statistischen Erhebungen behelligt wurden.

[2]) Zeitschr. d. landw. Vereins in Bayern. 1880.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03646-0123-1

Eisenchlorid, Kupferchlorid in festen krystallisirten Stücken eingelegt, worauf alsbald das Wachsthum von senkreckt auftretenden Schläuchen stattfand. Hängt man die Krystalle in noch verdünntere Wasserglaslösung ein, so wachsen auch Schläuche senkrecht abwärts.

Redner zeigte, dass die von Traube hergestellten Schläuche und „Zellen" nichts anderes, als specielle Fälle einer den Chemikern seit mehr als einem Jahrhundert bekannten Erscheinung seien, gab die Erklärung für dieselbe und zeigte, dass zwischen dieser Erscheinung und dem Geotropismus der Pflanzen, die von Traube behaupteten Aehnlichkeiten durchaus nicht bestehen und dieselbe durchaus äusserlich sei. Der Umstand, dass auch nacktes Protoplasma (die *Myxomyceten* z. B.) Geotropismus zeigen kann, genügt allein schon, die Unhaltbarkeit der Ansicht Traube's darzuthun.

Traube geht aber noch weiter. Nach ihm besteht zwischen den „anorganischen Zellen" und den Pflanzenzellen auch die grösste Analogie hinsichtlich der Bildung und des Wachsthums der Membran, eine Behauptung, die schon von Sachs gebürend zurückgewiesen wurde. Nach Traube's eigenthümlichen physiologischen Ansichten soll die Membran der Pflanzenzelle durch die Wirkung des atmosphärischen Sauerstoffs auf das in Folge der Turgescenz der Zelle in die gebildeten Molecular-Lücken der Membran tretende Protoplasma entstehen, also die Membran ein einfaches Oxydationsproduct des Protoplasmas sein, eine Behauptung, welche zu widerlegen kaum sich verlohnen dürfte.

Auffallend bleibt nur, dass manche Botaniker den Ausdruck „Niederschlagsmembran" von Traube auf die Pflanzenzellmembran übertragen haben, obwohl letztere eine ganz andere Art der Genesis besitzt und zur genaueren Unterscheidung besser mit dem Namen: Ausscheidungsmembran bezeichnet werden sollte, da sie lediglich durch innere Vorgänge im Protoplasma gebildet wird.

Die Frage, ob die „anorganischen Zellen" durch Intususception wachsen, wurde schon von Sachs kritisch beleuchtet. Aber selbst wenn hier Intususception angenommen werden könnte, so blieben die von Traube für die Pflanzenzelle aufgestellten Behauptungen bei der radical verschiedenen Sachlage ganz ungerechtfertigt.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03646-0124-7

Dr. Peter hielt einen Vortrag über einige rothblühende *Hieracien.*

In den „Resultaten der Durchforschung der schlesischen Phanerogamenflora im Jahre 1879“ (57. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, Breslau 1880) bespricht R. v. Uechtritz ein von Pax auf fruchtbaren Wiesen um die Grenzbauden im Riesengebirge gesammeltes *Hieracium*, welches „von dem echten, dort ebenfalls vorkommenden *H. aurantiacum* erheblich verschieden, und entweder eine eigene Species, oder, was späteren Beobachtungen am Standorte zur Entscheidung vorbehalten bleibt, eine Hybride zwischen jenem und *H. suecicum* Fr. ist, welches sich nach dem Sammler in seiner typischen Form am nämlichen Standorte findet.“ — Dieses *Hieracium* ist mir durch den schlesischen Tauschverein in mehreren Exemplaren zugeschickt worden; eine Vergleichung desselben mit den mir sonst bekannten ähnlichen Formen hat mich zu der Ueberzeugung gelangen lassen, dass man es hier mit einer Pflanze ganz anderer Abstammung zu thun hat, als der von R. v. Uechtritz vermutheten. In der That weicht die Pax'sche Form von den bisher beschriebenen *Piloselloiden* erheblich ab, auch hat der scharf beobachtende R. v. Uechtritz vollkommen Recht, wenn er namentlich die blaugrüne Farbe und das geringe Indument als wichtige Merkmale hervorhebt. Indessen steht meiner Ansicht nach die fragliche Pflanze nicht zwischen *H. aurantiacum* und *H. suecicum*, sondern zwischen dem ersteren und *H. Auricula* recent.: keine Eigenschaft derselben geht über eine dieser Grenzen hinaus, vielmehr stellt die neue Form recht deutlich eine Mittelbildung derselben dar. Das *H. suecicum* Fries, wie ich es in zwei Exemplaren seines Herb. norm. (XV, 11) gesehen habe, ist eine Pflanze, welche in ihrer typischen Form mir bisher nur aus Nordeuropa (Schweden, Norwegen, Finnland) und von einem Punkte der Nordschweiz (Marbach) bekannt geworden ist. Auch alle nächstverwandten Formen stammen aus dem Norden; aus den Sudeten und speciell aus dem Riesengebirge ist mir keine ähnliche Pflanze vorgekommen, auch hat ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in jenen Gebirgen im Jahre 1879 mir keine Andeutungen nach der Richtung des *H. suecicum* geliefert. Ich nehme daher zunächst an, dass das *H. suecicum* im Riesengebirge nicht einheimisch ist — R. v. Uechtritz scheint es seiner vorsichtigen Angabe nach auch nicht selbst gesehen zu haben —, sondern dass die Bestimmung

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03646-0125-3

von Pax nicht zutrifft. Es hindert jedoch, wie aus der unten folgenden Beschreibung hervorgeht, nichts an der Annahme, dass das fragliche halbrothe *Hieracium* von den Grenzbauden eine Zwischenform von *H. aurantiacum* und *H. Auricula* ist.

Eine weitere Frage ist die, ob die von mir *H. latibracteum* genannte Pflanze als ein Bastard oder als eine selbständige Art aufgefasst werden muss. Wenn ich auch im Jahre 1879 leider zu spät auf die Wiesenflächen der Grenzbauden kam, um in genügender Weise die dort vorkommenden *Piloselloiden* in ihrem gegenseitigen Verhältniss und der Verbreitung nach studiren zu können (es war fast alles bereits gemäht, und nur ganz kleine Wiesenflecke standen noch unberührt), so darf doch aus der Menge anderweitig bekannt gewordener und zum grossen Theil im Münchener Garten seit Jahren cultivirter Bastarde von *H. aurantiacum* und *H. Auricula*, die theils in der freien Natur zwischen ihren Aeltern gefunden, theils durch künstliche Befruchtung erzielt wurden, geschlossen werden, dass das manchen dieser Hybriden sehr nahekommende *H. latibracteum* ebenfalls ein Bastard sein möchte. Es ist zu bedauern, dass auf den Originaletiquetten von Pax weder eine Angabe über die gleichzeitig am Standorte seiner Pflanze vorkommenden anderen *Piloselloiden* zu finden ist, noch etwas über die Individuenzahl gesagt wird, in der dieselbe auftrat, ich muss daher meine Vermuthung noch der besseren Begründung anheimstellen, welche am Standorte angestellte Beobachtungen liefern könnten.

Hieracium latibracteum n. hybr.

Stengel 20—28 cm. hoch, schlank, fast aufrecht. Kopfstand geknäuelt; Stielchen des Kopfes 1. Ordnung 3—5 mm. lang; Aeste gedrängt stehend, 2—5; Verzweigung bis zum 2. oder 3. Grade gehend; Kopfzahl 3—10; Blätter mehr oder weniger spatelig-länglich, stumpf, oft mit gefalteter Spitze, blaugrün, das längste 65—80 mm. lang, 16—17 mm. breit, von der breitesten Stelle bis zur Spitze 18—24 mm.; 2 Stengelblätter in der unteren Hälfte des Cauloms und ausserdem noch die dem Strauss nächste Bractee meist blattartig entwickelt. Köpfchenhülle 7—8 mm. lang, eiförmig mit gerundeter Basis; ihre Schuppen lanzettlich-lineal, stumpflich, schwarz, fast unberandet. Bracteen im Kopfstande grau. Haare hell, an der Hülle ziemlich reichlich, 1,5—2 mm., an den Kopfstielen sehr spärlich, am Stengel zerstreut, abwärts mässig zahlreich, 2—3 mm., auf den Blättern

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03646-0126-8

oberseits gegen den Rand hin zerstreut, weich, 2 mm., unterseits zerstreut, am Rande spärlich, 1 mm. lang. Drüsenhaare an der Hülle spärlich, im Kopfstande ziemlich reichlich, am Stengel bis zu der blattartigen Bractee zerstreut oder spärlich, unterhalb derselben wie an den Stengelblättern mangelnd. Sternhaare an der Hülle mässig zahlreich, Kopfstiele graufilzig, Stengel reichlich- bis zerstreut-flockig, Blätter nur am Rande und unterseits nur am Hauptnerv sehr spärlich mit Flocken bestreut. Blüthen hell purpurn, innere gelborange. Ausläufer unterirdisch, etwas verlängert, dünn.

Verbreitung: Riesengebirge, um die Grenzbauden auf fruchtbaren Wiesen 1000 m. leg. Pax (1. Juli 1877).

Bei *H. latibracteum* nehmen die Stengelblätter aufwärts an Grösse nur allmählich ab, so dass nahe dem Kopfstande oder als Tragblatt des untersten Astes desselben noch ein ziemlich grosses grünes Blättchen vorhanden ist. Diese Eigenthümlichkeit theilt es mit anderen am gleichen Standorte oder in der Nähe vorkommenden *Piloselloiden* seiner Verwandtschaft: so hat das um die Grenzbauden wachsende *H. aurantiacum* ebenfalls öfters eine grosse blattartige Bractee nahe unter dem Kopfstande und immer ein grösseres Blättchen in oder über der Mitte des Stengels. Ein anderes, von mir an verschiedenen Stellen des Riesengebirges gefundenes rothblühendes *Hieracium* verhält sich ganz ähnlich. Auf den ersten Blick von *H. aurantiacum* wenig verschieden erscheinend, erweist sich die von mir *H. rubrum* genannte Form bei eingehender Betrachtung als eine völlig andere Art, die zwar vom *H. aurantiacum* abgeleitet ist, von demselben aber in der Richtung des *H. Pilosella* abweicht. Darauf deutet nicht allein die Grösse der Köpfchen, sondern auch die mehr oder minder gablige Verzweigung, die Flockenbekleidung der Blattunterseite und die Aehnlichkeit mit *H. stoloniflorum* W. Kit., wie ich es aus den deutschen Alpen kenne und mit dem im Südosten vorkommenden *H. aurantiacum-Pilosella*. Von diesen letzteren ist es verschieden durch meist höher beginnende Gabelung, weichere Blätter mit geringerer Flockenbedeckung, Ausläufer nach Art des *H. aurantiacum* und den mehr dem letzterem als dem *H. Pilosella* ähnlichen Habitus. Ich glaube nicht, dass *H. rubrum* ein Bastard ist, da es an seinen Standorten in ziemlicher Menge vorkommt und durchaus keine Mittelbildung, sondern eine dem *H. aurantiacum* weit näher stehende Pflanze darstellt. Von wahrem *H. stoloniflorum* W. Kit.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03646-0127-4

(dasjenige der neueren Botaniker ist = *H. flagellare* Willd., einer nach Abstammung und Merkmalen ganz verschiedenen Art) oder *H. aurantiacum* + *Pilosella* habe ich bei meinem oben erwähnten Aufenthalt im Riesengebirge und Mährischen Gesenke keine Spur gesehen; das *H. rubrum* kann als ein nicht hybrides Bindeglied zwischen diesem letzteren und *H. aurantiacum* betrachtet werden.

H. rubrum n. spec.

Stengel 16—38 cm. hoch, schlank oder dicklich, etwas aufsteigend. Kopfstand hoch gablig oder lax rispig; Stiel des Kopfes 1. Ordnung 6—20 (—220) mm. lang = $^1/_{30}$—$^1/_2$ der Stengellänge; Aeste (0—) 1—2, entfernt von einander stehend; Verzweigung bis zum 2. oder 3. Grade gehend; Kopfzahl (1—) 2—5. Blätter länglich und länglich-lanzettlich, stumpf bis spitz, hellgrün, das längste 88—132 mm. lang, 20—22 mm. breit, von der breitesten Stelle bis zur Spitze 32—35 mm.; an der unteren Stengelhälfte 1—2 grosse Blätter. Köpfchenhülle 9—11 mm. lang, bauchig-kuglig; ihre Schuppen 1,5 mm. breit, spitz, schwarz, unberandet, durch Sternhärchen grau überlaufen. Bracteen im Kopfstande dunkel. Haare an der Hülle reichlich, etwas dunkel, 2 (—3) mm., an den Kopfstielen mässig zahlreich, am Stengel reichlich, oben dunkel, abwärts hell, 3—4 mm., auf beiden Blattflächen reichlich, oberseits weich, 3—4 mm., am Rande 1—1,5 mm. lang. Drüsenhaare an der Hülle mässig zahlreich, an den Kopfstielen sehr reichlich, am Stengel mässig, abwärts bald verschwindend, an den Stengelblättern mangelnd. Sternhaare auf der Hülle einen graulichen Ueberzug bildend, Kopfstiele graufilzig, Stengel reichflockig, Blattoberseite flockenlos, Unterseite mehr oder minder reichlich- bis zerstreut-flockig. Blüthen purpurn. Ausläufer verlängert, dünn oder schlank, meist unterirdisch.

Verbreitung. Riesengebirge, böhmische Seite 760—1300 m.: Riesengrund von Petzer bis zum Bergwerk, Blaugrund, um die Richterbauden, überall in Gesellschaft des typischen *H. aurantiacum* L. und seiner nächstverwandten Formen. — Ob die von R. v. Uechtritz in Oest. bot. Zeitschr. 1871 p. 122 erwähnte Pflanze von den Saalwiesen mit *H. rubrum* identisch ist, kann ich nicht sagen, da ich Exemplare von dort nicht gesehen habe.

Professor Dr. Harz spricht über die Copulation des *Mucor macrocarpus* Cord., welchen Pilz derselbe im Juli vor mehreren

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03646-0128-0

Jahren am Kahlenberge bei Wien auf *Boletus edulis* fand. Die Copulation erfolgte bei der Kultur der (Peridiolen-)Gonidien auf Stärkekleister, dem 3% Ammoniumbartrat beigefügt waren. Das Mycel ist hellbraun bis schwarzbraun, besonders ausgezeichnet durch zahlreiche sterile Seitenzweige von 15 bis 150 Mikrmm. Länge. Der Durchmesser dieser, bei schwacher Vergrösserung dornähnlichen Fortsätze, ebenso der des Myceliums selbst, beträgt 11—11.5 Mikrmm. Dicht neben einander auf demselben Mycelium befinden sich Peridiolen tragende Hyphen und Copulationszellen. Die aufrechten Hyphen ca. 27—33 Mikrmm. dick, 1—1.8 Mm. hoch. Peridiolen fast kugelig, 176 Mikrmm. h., 180 Mikrmm. dick, mit grosser halbkugeliger, 117 Mikrmm. hoher, 95 Mikrmm. breiter Columella. Im Uebrigen mögen die Grössenverhältnisse der Hyphen und Peridiolen wohl ebenso bedeutenden Schwenkungen unterworfen sein, wie bei den verwandten Arten. Gonidien lineal-länglich, 9—10 Mikrmm. dick, 36.5 Mikrmm. lang, an beiden Enden etwas gerundet, zuweilen schwach gebogen. — Suspensoren lebhaft braun, verkürzt, gedunsen, ca. 110 Mikr. br. und h.; Zyposporeu glatt, tief schwarzbraun, 246 Mikrmm. dick, 240 Mikrmm. h., an beiden Enden (d. i. gegen die Suspensoren hin) etwas verjüngt. Schliesslich wird der Pilz und dessen Zygosporen unter dem Mikroscope vorgezeigt.

Literatur.

B. D. Jackson's „Guide to the Literature of Botany" ist bis auf den Index vollendet und befindet sich im Drucke. Das Werk, 700 Seiten 4°, soll bis Ende März — bei Dulau & Co., 37, Soho Square, London — erscheinen. Es enthält 5840 Nummern mehr als Pritzel's „Thesaurus". Preis gebunden L 1 11s. 6d.

Die grosse und an werthvollen Werken reiche Bibliothek des † Prof. W. P. Schimper, Director des naturhist. Museums zu Strassburg und Professor an der Universität daselbst, des berühmten Verfassers der Bryologia Europaea ist in den Besitz der Antiquariatshandlung Fidelis Butsch Sohn (A. Kuczynski) in Augsburg übergegangen. Wie wir hören, wird der Katalog derselben in Kürze erscheinen.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03646-0129-8

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: 64

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Botanischer Verein in München 119-127